

Einleitung

Ziel des vorliegenden Buches ist es, die Bedeutung und Verwendung des Begriffs Phthonos in der byzantinischen Literatur zu erhellen und dadurch das Verständnis der byzantinischen Literatur sowie der byzantinischen Kultur allgemein zu fördern.¹ Zur Beschäftigung mit dem Thema wurde ich durch zwei Umstände angeregt: die auffällig hohe Häufigkeit mit dem das Wort φθόνος (bzw. eine seiner Ableitungen oder eines seiner Synonyme) in byzantinischen Texten begegnet sowie der unklare Inhalt des Begriffs Phthonos.

Ein entscheidender Faktor für die nachdrückliche Präsenz der Phthonos-Wörter und die Vielschichtigkeit des Begriffes ist die metaphysische Dimension des Phthonos, deren große Bedeutung für das Phänomen Phthonos erst im Laufe der Untersuchung deutlich wurde. In der byzantinischen Literatur spielen Phthonos als Schicksalsmacht und der Phthonos des Teufels als Motive, die in verschiedenen literarischen Gattungen immer wiederkehren, eine hervorragende Rolle. In erster Linie handelt es sich bei Phthonos jedoch um eine menschliche Regung, die man heute als Gefühl oder besser als Emotion bezeichnen würde.

Emotion

Phthonos, der ungefähr einer Mischung aus Mißgunst, Neid und Eifersucht entspricht, gehört zu einer Kategorie von Erscheinungen wie Angst, Scham, Wut oder Ekel, die man heute als Emotion oder Gefühl bezeichnet. Diese beiden Wörter werden im Deutschen oft als Synonyme verwendet. Doch dient das Wort Gefühl auch zur Bezeichnung eines Teilaspektes des umfassenden Emotionskomplexes, nämlich des subjektiven Erlebens der Emotion. In der Wissenschaftssprache scheint sich nicht zuletzt aufgrund der Herausbildung eigenständiger Wissenschaftszweige, deren Benennung das Wort enthält (Emotionspsychologie, Emotionssoziologie), Emotion als der gebräuchlichere Terminus zu etablieren, auch wenn man vor allem in der Philosophie nach wie vor eher von Gefühl spricht.² Gegenüber dem in der Alltagssprache überaus vielfältig

1 Zum „philologischen Gewinn“, der im Verständnis von Wörtern in ihrem kulturellen Kontext besteht, vgl. Kaster 2001, 185, und 2003, 263-264. Texte bzw. Textpassagen sind jeweils nur dann zu verstehen, wenn die (Emotions)wörter richtig interpretiert werden. Zu Emotionen als Gegenstand der (mediävistischen) Literaturwissenschaft siehe Eming 2007.

2 Siehe zur Philosophie der Gefühle Döring 2009. Demmerling – Landweer 2007 (Gefühl als Synonym zu Emotion). Landweer 2007. Hastedt 2005. Fink-Eitel – Lohmann 1993. Zur Klärung der Begriffe siehe auch Böhme 1997. Hastedt 2005, 13-14, und Kutter 1998, 17-25, differenzieren Gefühle und Emotionen. Die Bezeichnungsprobleme werden in der Einleitung zu Benthien – Fleig – Kasten 2000, bes. 10-11, deutlich gemacht. Schwarz-Friesel 2007, 138-143, legt die distributive Semantik der beiden Wörter dar und kommt zum Schluß, daß es sich nicht um Synonyme handelt. „Emotion“ sei die Bezeichnung für einen mehrdimen-

gebrauchten „Gefühl“ hat „Emotion“ den Vorteil des relativ neutralen *terminus technicus*, auch wenn über seine Bedeutung keinerlei Einverständnis herrscht.³

Die Wissenschaft ist weitgehend davon abgekommen, Emotionen als ausschließlich innere Abläufe zu betrachten. Dagegen wird heute die komplexe Natur von Emotionen hervorgehoben. Ihre Komponenten umfassen meßbare neurobiologische Vorgänge im Gehirn, kognitive Prozesse (Bewertungen der Umwelt), körperliche Reaktionen (Tränen, Zittern, Herzklopfen, Erröten), inneres Erleben (Gefühl) und Äußerungen (Handlungstendenzen). Der Begriff Emotion schließt also mehr ein als das Gefühl, mit dem die Emotion alltagssprachlich austauschbar ist. Vorweggenommen sei bereits hier, daß byzantinische Entsprechungen der modernen Emotionen (πάθη, „Leidenschaften“) stark mit Handlungen gekoppelt sind, ja bisweilen geradezu in Handlungen zu bestehen scheinen, so daß es auch in dieser Hinsicht besser ist, von Emotionen zu sprechen als von Gefühlen, da letztere Handlungen nahezu ausschließen.

Je nach Wissenschaftszweig werden die verschiedenen Komponenten der Emotion verschieden stark gewichtet. Die Neurobiologie hebt die neurophysiologischen Prozesse hervor, die Psychologie die kognitive Komponente und das innere Erleben, die Soziologie die Äußerungsseite der Emotionen. Dementsprechend unterschiedlich wird die Frage nach dem Ursprung der Emotionen beantwortet: Die Biologie sieht die Grundlage des Komplexes in den neurophysiologischen Abläufen („Ich weine also bin ich traurig.“), während ein Zweig der Psychologie Emotionen als rein kulturelle Konstrukte betrachtet.⁴ Eine Richtung der Emotionssoziologie wiederum geht von der These aus, daß soziale Strukturen und nicht innerpsychische Zustände Ursachen der Emotionen sind.⁵

Die verschiedenen Forschungsergebnisse sind meiner Meinung nach am besten miteinander zu vereinbaren, wenn man annimmt, daß Emotionen zwar eine neural-somatische Grundlage haben, darüber hinaus jedoch weitgehend kulturell und gesellschaftlich geformt werden.⁶ Die Grundvoraussetzungen von Emotionen sind genetisch festgelegt und universell, ihre Äußerung und ihr Erleben sind es jedoch nicht,⁷ sondern ihr konkretes Auftreten ist stark von der

sionalen Syndromkomplex, „Gefühl“ der Terminus für die subjektiv erlebte, bewußte Komponente dieses Komplexes (ibid 142.)

3 Vgl. I. Kastens Einleitung zu Jaeger – Kasten 2003, XIII Anm. 1. Zu den Begriffen Leidenschaft und Affekt siehe Kutter 1998, 17-25; zu Stimmung und Empfindung siehe Hastedt 2005, 14-15.

4 Harré 1986b, bes. 5. Reddy 2001 gibt einen detaillierten Überblick über die kognitive Emotionsforschung; der Autor schließt sich dabei selbst der Meinung an, daß Emotionen „overlearned cognitive habits“, unbewußt erlernte Denkgewohnheiten, sind.

5 Flam 2002, 150.

6 Vgl. Rosenwein 2001, 231, und Demertzis – Lipobats 2006, 47-51.

7 Harré 1986b. Heelas 1986, 258 und 260. Auf der Suche nach allgemeinmenschlichen Universalien geht die Anthropologie und vergleichende Verhaltensforschung von Basisemotionen aus, die etwa 6 bis 8 Emotionen umfassen, darunter meist Angst, Ärger, Ekel, Freude, Trauer, Überraschung und Verachtung. Diese Emotionen sind mit relativ eindeutig zuordenbaren Gesichtsausdrücken verbunden, die wiederum in einem großen Ausmaß interkultu-

Kultur bestimmt, der der jeweilige Mensch angehört. Von dieser Annahme geht die sozialkonstruktivistische Emotionsforschung aus, die Emotionen in Abhängigkeit von ihrem kulturellen Umfeld untersucht und daher am besten dazu geeignet ist, offenkundig bestehende Unterschiede zwischen den Emotionswelten verschiedener Kulturen zu erklären.

Denn die vergleichende Emotionsforschung hat gezeigt, daß zwischen verschiedenen Kulturen systematische Unterschiede betreffend Häufigkeit und Intensität sowie der Art und Weise des Ausdrucks von Emotionen bestehen. Man spricht daher von Verhaltensregeln für die Äußerung von Emotionen, sogenannten Darbietungsregeln (*display rules*), die etwa den eine Emotion begleitenden Gesichtsausdruck bestimmen und festlegen, ob man gewisse Emotionen zeigt oder nicht.⁸ Gerade bei den modernen Pendanten zu Phthonos, Mißgunst, Eifersucht und Neid, für deren Entstehen Bewertungsvorgänge eine wesentliche Rolle spielen, wird deutlich, daß sich grundlegende Voraussetzungen für die Ausformung der Emotion verändern, wenn sich der Bezugsrahmen für die Bewertungen, das soziokulturelle Umfeld sowie das damit verbundene Wertesystem bzw. moralische Normen, verändern.⁹ Ebenso deutlich wird bei der Betrachtung des Neides die enge Korrelation zwischen sozialen Situationen und Emotionen.¹⁰ Erhebliche Unterschiede zwischen verschiedenen Kulturen bestehen auch darin, wie man sich Emotionen vorstellt und wie man über sie spricht (*emotion talk*).¹¹

Daß Emotionen trotz grundsätzlicher Universalität in hohem Ausmaß kulturell bedingt sind, geht unter anderem aus kulturspezifischen Emotionen hervor bzw. aus dem kulturspezifischen Umgang mit Emotionen, wie sie in anthropologischen Studien aufgezeigt wurden. Um von zahlreichen exotischen Beispielen abzusehen,¹² sei hier lediglich auf die *vergüenza ajena* (stark ausgeprägtes Fremdschämen) der Spanier oder die deutsche Gemütlichkeit verwiesen.¹³ Weil

rell verständlich sind. Siehe dazu etwa P. Ekman, *Emotions Revealed. Understanding Faces and Feelings*. London 2003, sowie Galliker 2009, 241-247, und Kettner 2007, 61.

8 J. W. Berry – Y. H. Poortinga – M. H. Segall – P. R. Dasen, *Cross-cultural psychology. Research and applications*. Cambridge 2002, bes. 185-188; Heelas 1986, 251; vgl. auch Galliker 2009, 242-243.

9 Fink-Eitel – Lohmann 1993, 11-12, unterstreichen die Bewertungsfunktion der Emotionen und weisen auf die besondere Bedeutung ihrer intersubjektiven, sozialen und kulturellen Komponente hin, von der aus die Wertungen erfolgen.

10 Böhme 1997, 536.

11 Im westlichen Denken werden innere Gefühlszustände allgemein als die Primärbezüge von Emotionswörtern betrachtet; in anderen Gesellschaften werden Emotionswörter eher als Aussagen über das Verhältnis einer Person zu einem Ereignis betrachtet, denn als Aussagen über das Hineinschauen in eigene innere Zustände (Lutz 1986, 267).

12 Z. B. die Emotion *fago* der Ifaluk im Pazifischen Ozean, eine Mischung aus Mitgefühl, Liebe und Trauer; siehe dazu Lutz 1988; vgl. auch Barr-Zisowitz 2000, 610.

13 I. Iglesias, *Vergüenza ajena*, in: Harré – Parrott 1996, 122-131. U. Greiner, Oh, wie peinlich! Über die Wiederkehr eines scheinbar verschwundenen Gefühls. *Die Zeit*, 20. Oktober 2011

derartige Begriffe aufgrund ihrer kulturspezifischen Bedeutung nur in einer bestimmten Kultur deutlichere Konturen aufweisen als in anderen, können und konnten die Wörter, die auf sie verweisen, wegen ihrer Prägnanz mitunter in andere Kulturen und Sprachen entlehnt werden, wie die deutsche Schadenfreude ins Englische oder das griechische ζήλος (in der Form zelus) ins Lateinische.¹⁴

Geschichte der Emotionen

Kulturvergleichende anthropologische Studien behandeln mitunter Kulturen der Vergangenheit ähnlich wie eine zeitgenössische fremde Kultur und ergänzen in ihren Betrachtungen die synchrone Vielfältigkeit der Emotionen um die diachrone Variabilität in Form von historischen Erscheinungsformen.¹⁵ Hierbei wird eine direkte Verbindungslinie angedeutet, ohne die Veränderbarkeit zu berücksichtigen und sich zu fragen, inwieweit eine Emotion der Vergangenheit noch etwas mit ihrem neuzeitlichen Gegenstück zu tun hat.

Die diachrone Variabilität, die Emotion als historisches Phänomen ausweist, wird in verschiedenen Bereichen deutlich. So gibt es heute Emotionen, die früher weitgehend unbekannt waren, und andererseits weiß man von Emotionen der Vergangenheit, die heute nicht mehr anzutreffen sind oder sich grundlegend verändert haben. Bestimmte Emotionen können im Laufe der Geschichte in den Vordergrund rücken oder im Gegenteil in den Hintergrund treten. Emotionen wie Zerknirschung (*κατάνοξις*, *compunctio*) oder Akedia (Verzweiflung) waren im westlichen Mittelalter und in Byzanz prominente Emotionen, die in enger Beziehung zum religiösen Leben standen. Heutzutage kennt man kaum mehr die Wörter, geschweige denn die Emotionen selbst.¹⁶ Andererseits waren Nervosität, Einsamkeit, Stress, Depression oder Schuldgefühle in vorneuzeitlichen Kulturen weitgehend unbekannt.¹⁷ Ekel ist zwar eine universelle und zeitlose Emotion, sie kommt in byzantinischen Texten jedoch kaum zum Vorschein.

(Nr. 43), 49-50, diskutiert unter anderem, ob es im deutschen Kulturkreis das „Fremdschämen“ gibt.

14 Mehrsprachige Menschen können, wenn sie sich in einer Sprache äußern, um der größeren Deutlichkeit willen Anleihen aus der Emotionsterminologie einer anderen ihnen geläufigen Sprache machen. So verwendet etwa Cicero griechisches φθόνος und νέμεσις um eine Differenzierung vorzunehmen, die ihm das lateinische Wort *invidia*, das beides bedeutet, nicht erlaubt; siehe Kaster 2005, 84.

15 So etwa die antiken Griechen bei Heelas 1986, 245-246; Wokart 1998, 231; Schoeck 1972, 113-125.

16 Harré – Finlay-Jones 1986. Zur Akedia weiters: Talbot, Akedia in ODB 44-45. Roberts 2003, 245-257. Sorabji 2000, 368-369. Guillaumont – Guillaumont 1971, 84-90. R. Jehl, Acedia and Burnout Syndrome: From an Occupational Vice of the Early Monks to a Psychological Concept in Secularized Professional Life, in: Newhauser 2005, 455-476.

17 Zur Nervosität: J. Radkau, Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler. Darmstadt 1998. Zur Einsamkeit (Loneliness): Konstan 2006, 219-220, und L. A. Wood, Loneliness, in: Harré 1986a, 184-208.

Auch kontinuierlich im Gebrauch stehende Emotionswörter können nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich die damit verbundenen Emotionen verändert haben. Melancholie (μελαγχολία, *melancholia*) ist in der Antike und im Mittelalter ein Seelenzustand, der dem Zorn und noch mehr dem Wahnsinn nahe kommt; in der Renaissance bezeichnet das Wort eine dem Genie eigene Stimmungslage. Heute bedeutet Melancholie Schwermut oder Trübsinn.¹⁸ Oft ist eine Bedeutungsveränderung, etwa eine Bedeutungsverengung oder –erweiterung zu beobachten. Keine Emotion und keine Bedeutung eines Emotionswortes bleiben jedoch über die Jahrhunderte hinweg von tiefgreifenden Veränderungen völlig unberührt. So bezeichnet das altgriechische und byzantinische Wort ἔρως (Eros) ein heftiges Verlangen, das aber keineswegs auf den sexuellen Bereich beschränkt ist. Diese historischen Veränderungen der Emotionswörter und -welten kann, wie gesagt, die sozialkonstruktivistische Emotionstheorie am besten erklären.¹⁹

Worin sich Phthonos von modernem „Neid“ unterscheidet und was seine kulturspezifischen Merkmale sind, wird im Laufe der Untersuchung dargelegt werden. Um deutlich zu machen, daß es sich um eine byzantinische Emotion handelt, werde ich, trotz zahlreicher Berührungspunkte mit den modernen Emotionen Mißgunst, Eifersucht und Neid, im folgenden von Phthonos sprechen sowie von dem Phthoneros als der Person, die Phthonos hegt, und von dem Phthonomenos, als demjenigen, dem Phthonos entgegengebracht wird. Ebenso werde ich weniger das Wort „Emotion“ verwenden, wenn ich mich auf byzantinische Gegebenheiten beziehe, sondern eher „Leidenschaft“, um damit dem byzantinischen Konzept Pathos besser gerecht zu werden (siehe dazu Kapitel 3).

Ausgehend von den Disziplinen der Sozialgeschichte und der Mentalitätsgeschichte hat seit den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Geschichte der Emotionen begonnen, sich als eigenständiger Zweig der Geschichtswissenschaft herauszubilden, der die Untersuchung der historischen Veränderungen im Bereich der Emotionen und deren Ursachen zum Gegenstand hat.²⁰ Der Schwerpunkt dieses Forschungsbereiches liegt auf denjenigen Phasen der Neuzeit, die für die Herausbildung der modernen Gesellschaft als

18 Allgemein: Harré – Finlay-Jones 1986a. Zur Bedeutung in Byzanz: Lampe 1961, s.v. Zur Melancholie im westlichen Mittelalter: P. Levron, *Mélancolie, émotion et vocabulaire. Enquête sur le réseau lexical de l'émotivité atrabilaire dans quelques textes littéraires du XII^e et du XIII^e siècle*, in: Nagy – Boquet 2008, 231-271. Melancholie galt im Mittelalter vorwiegend als das schlechteste der vier Temperamente. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts formulierte jedoch M. Ficino im Umkreis des Florentiner Neuplatonismus eine grundlegend gewandelte Konzeption, mit der die Melancholie in der Folge zum Merkmal des außergewöhnlichen, geistig hervorragenden Menschen wurde; siehe A. Wittstock, *Melancholia translata. Marsilio Ficinos Melancholie-Begriff im deutschsprachigen Raum des 16. Jahrhunderts*. Göttingen 2011. Des weiteren: Stearns 1988 (abnehmende Akzeptanz während des 17. und 18. Jh.s). Pfeifer 1997, s.v. Newhauser 2007b, 9.

19 Vgl. Newhauser 2007b, bes. 2-3.

20 Stearns 2002, bes. 18.

maßgeblich betrachtet werden, vor allem auf dem 18. und 19. Jahrhundert. Nur zaghaft wird auch die Erforschung der Emotionen weiter zurückliegender Epochen in Angriff genommen, was nicht zuletzt damit zusammenhängt, daß viel weniger Informationsmaterial zur Verfügung steht und dieses Material sich wesentlich von demjenigen der Neuzeit unterscheidet. Familienratgeber, Tagebücher, autobiographische Schriften generell etc., die die Grundlage für die Geschichte der Emotionen der Neuzeit darstellen, sind eben Textformen, die das neuzeitliche Menschenbild geprägt haben — sowie selbst von diesem wiederum geprägt wurden — und vor der Mitte des 18. Jahrhunderts kaum zu finden sind.

Ausgehend von grundlegenden Untersuchungen, die in den vergangenen fünfzehn Jahren von Gert Althoff, Ingrid Kasten, Piroska Nagy, Richard Newhauser, Barbara Rosenwein und anderen unternommen wurden, haben sich mittelalterliche Emotionen zu einem fruchtbaren Forschungsgebiet entwickelt. Insbesondere zu Habsucht, Zorn, Tränen, dem Staunen und auch zum Neid wurden wichtige Arbeiten vorgelegt.²¹ Als Begriffsgeschichte kann Emotionsforschung insbesondere dann betrieben werden, wenn bestimmte Emotionen als Sünden bzw. Laster in einen öffentlichen Diskurs eingebunden sind.²² Vor allem in der deutschen Mittelalterforschung beschäftigt man sich intensiv mit der öffentlichen Zurschaustellung (Inszenierung) von Emotionen sowie ihrer Rolle in politisch bedeutsamen Ritualen und in der öffentlichen Kommunikation allgemein.²³ In der Mediävistik sind darüber hinaus intensive Diskussionen über die Grundlagen der historischen Emotionsforschung in Gange, vor allem in Auseinandersetzung mit den Pionierarbeiten von Carol Z. und Peter N. Stearns, aber auch über Fragen, die die prinzipielle Möglichkeit von Aussagen über historische Emotionen betreffen.²⁴ Eine weitere Gruppe von Forschern hat es sich zur Aufgabe gemacht, das von Johan Huizinga und Norbert Elias entworfene Bild eines unreifen und kindlichen Mittelalters, in dem Emotionen frei und uneingeschränkt ausgelebt worden seien, zu überwinden und die emotionale Welt des Mittelalters vorurteilsfrei zu untersuchen.²⁵

21 Newhauser 2000. Rosenwein 1998. Nagy 2000. Walker Bynum 1997. Vincent-Cassy 1980. van der Wijden 2011.

22 Besonders Newhauser 2007b, 2-3; siehe auch id. 2000, 2005 und 2007, sowie Vincent-Cassy 1980.

23 Althoff 2000; siehe auch Benthien – Fleig – Kasten 2000a. Jaeger – Kasten 2003. Das von Ingrid Kasten geleitete Projekt „Emotionalität in der Literatur des Mittelalters“ (als Teil des Sonderforschungsbereichs „Kulturen des Performativen“ an der FU Berlin, www.sfb-performativ.de, letzter Zugriff 2.7.2012) ist diesem Forschungsgebiet gewidmet. Aus dem von Kasten 2010 herausgegebenen Tagungsband geht deutlich hervor, wie weit die historische Emotionsforschung im Rahmen der Germanistik inhaltlich und methodisch gediehen ist.

24 Stearns – Stearns 1988. Stearns 1989. Vgl. Walker Bynum 1997, bes. 14-15; Schnell 2004 und 2008 (zu Zielsetzung und Methode der historischen Emotionsforschung); siehe auch Reddy 2001 (ohne Bezug zum Mittelalter).

25 Rosenwein 2006, bes. 5-10. Nagy – Boquet 2008. Siehe dazu das Projekt „Les émotions au Moyen Âge“ unter der Leitung von P. Nagy und D. Boquet (<http://emma.hypotheses.org>,

Emotion und Sprache/Text

Sprache ist ein grundlegendes Mittel zur Äußerung von Emotionen, in dem sich die Konzeptualisierung von Emotionen deutlich greifen läßt.²⁶ Eine wesentliche Verwendung von Emotionswörtern im Alltagsleben besteht darin, daß sie zur Erklärung und Beschreibung des Verhaltens einer Person dienen.²⁷ Eine wichtige methodische Grundlage der Emotionsforschung (abgesehen von der Neurobiologie) allgemein ist die Analyse von Emotionsepisoden, kurzen narrativen sprachlichen Gebilden, die von Probanden als charakteristisch für eine bestimmte Emotion angegeben werden. Davon ausgehend werden Emotionen selbst als abstrakte Formen derartiger Episoden definiert, die alle wesentlichen Elemente einer bestimmten Emotion enthalten.²⁸ Besonders die sozialkonstruktivistische Emotionsforschung geht von der Untersuchung der Emotionssprache aus und fragt danach, wie sich das Emotionsvokabular zusammensetzt und unter welchen Bedingungen bestimmte Wörter verwendet werden.²⁹ Dieser Ansatz läßt sich fruchtbar auf Texte einer vergangenen Kultur übertragen und wird auch in der vorliegenden Studie angewendet.³⁰

Peter N. Stearns betont die Notwendigkeit, zwischen Emotionsstandards (emotionology), das heißt den soziokulturellen Vorgaben einer bestimmten Emotion, wie sie sich in den meisten Texten niederschlagen, und dem Erleben von Emotionen, wie es in schriftlich fixierten Selbstwahrnehmungen, das heißt vor allem autobiographischen Texten, Briefen etc. greifbar ist, zu unterscheiden.³¹ Stearns weist aber auch darauf hin, daß das somit nur schwer faßbare Erleben von Emotionen ebenso wie die Beurteilung fremder Emotionen erheblich von den jeweiligen Emotionsstandards beeinflusst wird.

letzter Zugriff 2.7.2012). Siehe besonders den dort zugänglichen Artikel von P. Nagy, *Historians and Emotions: New Theories, New Questions*.

26 Siehe dazu Schwarz-Friesel 2007. Die Untersuchung der Emotionssprache ist ein wesentlicher Bestandteil der konstruktivistischen Emotionspsychologie; siehe dazu allgemein Harré 1986b, 8-10. Zur Bedeutung einer eingehenden Analyse des Emotionsvokabulars für das Verständnis der Emotionen siehe Kövecses 2000.

27 Parrott 1991, 5. Zu mittelalterlichen Emotionswörtern allgemein siehe Rosenwein 2008.

28 Siehe diesbezüglich speziell zu Neid und Eifersucht: Parrott 1991, 4.

29 Harré 1986b, 4-5: „Instead of asking the question «What is anger?» we would do well to begin by asking, «How is the word *anger*, and other expressions that cluster around it, actually used in this or that cultural milieu and type of episode.»“

30 Siehe vor allem Kaster 1997, 2003 und 2005 zu römischen Emotionen. Laut Kaster lassen sich historische Emotionen am besten als abstrakte, narrativ darstellbare Abläufe verstehen, die er als *script* bezeichnet; siehe bes. Kaster 2005, 8: „The emotion properly understood ... is the whole process and all its constituent elements, the little narrative or dramatic script that is acted out from the evaluative perception at its beginning to the various possible responses at the end.“ Vgl. auch Newhauser 2007b.

31 Stearns 1989, 9, und 2002, 20.

Forschungsüberblick zum byzantinischen Phthonos

Mit dem byzantinischen Phthonos hat man sich bisher in drei Bereichen beschäftigt: theologische und religionsgeschichtliche Studien zur Bedeutung des Phthonos (bzw. des Neides) bei den Kirchenvätern³² und zum Verhältnis des Teufels zum Phthonos bzw. zum Dämonenglauben;³³ religionsgeschichtlich-mentalitätsgeschichtliche Studien zum bösen Blick, einer Erscheinungsform des Phthonos;³⁴ literarhistorische Untersuchungen zum Phthonos bei Konstantinos Manasses, Theodoros Metochites und in der volkssprachlichen Literatur.³⁵

Untersuchungen zum Phthonos in der Antike sind nicht nur deshalb von Interesse, weil in ihnen Merkmale des Phthonos herausgearbeitet werden, die auch für die byzantinische Zeit noch Gültigkeit haben, sondern auch weil ein großer Bereich der byzantinischen Literatur stets stark von der antiken Literatur beeinflusst war und byzantinische Phthonos-Konzepte mit antiken immer wieder interferierten.³⁶ Verschiedene derartige Studien beziehen spätantike bzw. byzantinische Texte in die Betrachtung mit ein.

Obwohl im Neuen Testament Phthonos kaum eine Rolle spielt, kommt der Erforschung der Bedeutung des Begriffs in diesem grundlegenden Text für das Verständnis des byzantinischen Phthonos große Bedeutung zu.³⁷

Über die wichtigen allgemeinen emotionsgeschichtlichen Fragestellungen hinaus findet sich an mediävistischen Studien wenig, das für unser Thema von speziellem Interesse wäre.³⁸ Dies dürfte unter anderem damit zusammenhängen, daß sich Phthonos bzw. Neid oder Mißgunst kaum für Inszenierung oder Performanz — den Schwerpunktthemen der Forschung — eignet, weil es zum Wesen dieser Emotion gehört, verborgen zu bleiben und ihr bewußte Zurschau-stellung völlig fremd ist. Auch stellt sich in der Byzantinistik aufgrund der Sonderstellung des Phthonos in der byzantinischen Kultur dringlicher der Bedarf nach Klärung des Phänomens als für das westliche Mittelalter.

32 Nikolaou 1969. Louth 1984. Ware 1989. Limberis 1991. Siehe auch Nusser 1994.

33 Bartelink 1958, 1963 und 1983. Greenfield 1988. Maguire 1996. Siehe auch van Unnik 1972.

34 Dickie 1995. Maguire 1994 und 1996. Siehe auch Limberis 1991.

35 Reinsch 2007. Hinterberger 2001; 2005; 2009; 2011.

36 Allgemein zum Phthonos im Altertum: Konstan – Rutter 2003. Walcot 1978. Obwohl Rakoczy 1996 den bösen Blick zum Thema hat, findet sich in dieser breit angelegten Studie viel Nützliches zum byzantinischen Phthonos. Konstan 2006, 111-128, gibt ausgehend von Aristoteles und dessen Auseinandersetzung mit den Emotionen eine aufschlußreiche Darstellung des Phthonos. Hilfreich sind weiters die Untersuchungen zum Phthonos in der antiken Philosophie von Milobenski 1964 und Nusser 1984. Methodologisch und inhaltlich überaus aufschlußreich ist Kaster 2005, insbesondere das Kapitel *invidia*.

37 Hagedorn – Neyrey 1998.

38 Vincent-Cassy 1980. Grubmüller 2003. Diekstra 2005. Balint 2007. Van der Wijden 2011.

In den wenigen zeitlich ausholenden Gesamtdarstellungen des Themas Neid werden gelegentlich auch byzantinische Autoren wie Basileios von Kaisareia und Ioannes Chrysostomos berücksichtigt.³⁹

Aufbau und Inhalt der folgenden Kapitel

Im Brennpunkt der vorliegenden Studie steht das Verständnis und die Interpretation der byzantinischen Texte. Um ein repräsentatives Bild des Phthonos zu erhalten, habe ich eine große Anzahl von Texten aus dem Zeitraum 4.-15. Jahrhundert untersucht. Hierbei galt mein besonderes Interesse narrativen Texten, aber auch alle anderen Textsorten wurden herangezogen.

Die nachfolgenden fünf Kapitel behandeln das Thema Phthonos aus verschiedenen Blickwinkeln. Kapitel 1 ist der Begriffsbestimmung und der Analyse der byzantinischen Terminologie sowie sprachgeschichtlichen Fragen gewidmet. Theoretische Texte zum Phthonos werden in Kapitel 2 behandelt. Kapitel 3 ist emotionsgeschichtlich ausgerichtet. Mentalitäts- und begriffsgeschichtliche Aspekte stehen in Kapitel 4 im Vordergrund. Kapitel 5 unternimmt eine literatur- und motivgeschichtliche Annäherung an den Phthonos.

Kapitel 1 ist den Emotionswörtern gewidmet. In ihm wird dargelegt, was man heute unter den Begriffen Mißgunst, Neid und Eifersucht versteht und dem gegenübergestellt, was die Byzantiner unter Phthonos verstanden. Darüber hinaus klärt dieses Kapitel das Verhältnis des Wortes φθόνος zu βασκανία, ζήλος und anderen Wörtern, die zum Begriffsfeld Phthonos gehören.

In Kapitel 2 werden die wichtigsten theoretischen Texte vorgestellt, die eine wesentliche Grundlage für die weiteren Ausführungen bilden und die die Byzantiner selbst herangezogen haben könnten, um sich ein umfassendes Bild des Phthonos zu verschaffen. Es wird hier sowohl eine literarhistorische Würdigung dieser Texte unternommen als auch ihre Wirkungsgeschichte dargelegt.

Phthonos tritt in menschlichen und übermenschlichen Formen in Erscheinung. Die allgemeinen Merkmale der menschlichen „Leidenschaft“ Phthonos werden in Kapitel 3 behandelt. Auf die Darlegung der Selbstwahrnehmung des Phthoneros, und die Frage, wie sich Phthonos anfühlt, folgt die Diskussion, gegen wen sich der mißgünstige Mensch wendet und auf welche Art er seine Mißgunst zum Ausdruck bringt. Es werden diejenigen Handlungsmuster dargelegt, durch die Phthonos von der Umwelt wahrgenommen wird; ausschließlich aufgrund dieser Handlungsmuster kann er überhaupt wahrgenommen werden, da es sich bei ihm um eine ansonsten versteckte, das heißt nicht erkennbare Emotion handelt. Das soziale Milieu, in dem Phthonos auftritt, bildet hierbei das Kriterium für die Unterscheidung in verschiedene Formen des Phthonos.

Kapitel 4 greift ideengeschichtliche Aspekte auf. Beantwortet werden soll die Frage, warum der Phthoneros schlechthin in Byzanz der Teufel ist. Darüber hi-

39 De la Mora 1987. Nusser 1984.

naus wird die Vorstellung einer übermenschlichen Macht Phthonos bzw. eines mißgünstigen Schicksals in literarischen Texten aufgespürt und diese Vorstellung entsprechenden Anschauungen der nichtchristlichen Antike gegenübergestellt. Der abschließende Teil dieses Kapitels untersucht das Verhältnis von mißgünstigem Satan und mißgünstiger Schicksalsmacht.

Wie das Motiv Phthonos im Text auftritt und dort seine charakteristische Dynamik entwickelt, wird im literarhistorischen Kapitel 5 vor Augen geführt. Der Begriff Phthonos ist eng mit Erzählungen des Alten und Neuen Testaments assoziiert. Da diese Erzählungen bei der literarischen Behandlung des Phthonos immer wieder als Bezugspunkte fungieren, werden sie einleitend in Kapitel 5.1 diskutiert. Der anschließende Abschnitt 5.2 legt dar, wie das Motiv Phthonos aufgrund der engen Assoziierung des Begriffs mit dem Bösen als Argumentationsinstrument in Texten mit propagandistischem, polemischem oder apologetischem Einschlag verwendet wird. Da in verschiedenen literarischen Gattungen das Motiv Phthonos auf eine für die Gattung spezifische Art und Weise auftritt, wird die Darstellung des Phthonos in der byzantinischen Literatur in Kapitel 5.3 unterteilt nach den Gattungen Hagiographie, Historiographie und Roman vorgenommen. In diesem Abschnitt geht es vor allem darum, die Vielschichtigkeit des Phthonos-Motivs darzulegen und einerseits die verschiedenen Ebenen und Erscheinungsformen voneinander zu unterscheiden, andererseits aber auch das Zusammenwirken und die enge Verflechtung von menschlichem und übermenschlichem Phthonos sowie vom Phthonos des Teufels und vom Phthonos des Schicksals in den Texten deutlich zu machen. Aus dieser Mehrdimensionalität bezieht das Motiv seine besondere Dynamik und Attraktivität, die die dichte Präsenz des Phthonos in den byzantinischen Texten und seine Funktionalität für den Aufbau dieser Texte erklären. Bestimmte zentrale Textpassagen, die in den vorhergehenden Kapiteln bereits aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet wurden, werden hier einer umfassenden Analyse unterzogen. Eine ausführliche Darstellung des Motivs Phthonos in der Belisarios-Geschichte, dem einzigen fiktionalen Text, in dem Phthonos das Hauptthema darstellt, bildet den Abschluß (5.4).